

Kurzbeitrag

DK 666.1.006(430.1-37.438)(091)

Eine Glashütte im Quellgebiet des Bieber

Glassworks in the headwaters of the Bieber

Une verrerie dans les sources du Bieber

Von Karl Hucke, Plön

(Eingegangen am 10. Februar 1975)

In seiner Arbeit „Die Glasmacher auf und um den Spessart“ [1] teilt Johannes Stauda mit, daß die „Glashütten uff dem Speßhart“ im Jahre 1349 40 Pfund Heller Abgabe zahlten. Sie lagen im Bereich der Burg Beilstein (Bielstein) bei Orb und unterstanden dem Mainzer Erzbischof. Es ist dies die bislang älteste Nachricht über Glashütten im Spessart.

Unternimmt man es, diese Hütten zu lokalisieren, so bietet die Erwähnung der Burg Beilstein einen ersten Anhaltspunkt. Die Ruine Beilstein erhebt sich knapp 20 km südöstlich von Bad Orb auf einer früher als Steinbruch ausgebeuteten Basaltkuppe zwischen dem Dorf Lettgenbrunn im Osten und der Ortschaft Villbach im Westen. Beide Orte werden von Siebert [2] als Glashützensiedlungen der Zeit von 1400 bis 1688 bezeichnet. Direkte Hinweise auf den Standort von Glashütten ergeben sich, wie in anderen Glasgebieten, so auch hier, aus den Flurnamen. Diese führten den Autor, zum ersten Male im Sommer 1962, in das Quellgebiet des Bieber (Staatsforst Bieber, Landkreis Gelnhausen/Hessen) rund 3 km Luftlinie südlich Villbach, wo laut Eintragung auf der Topographischen Karte L 5922 Rieneck, herausgegeben 1959 vom Bayrischen Vermessungsamt, ein Glasborn entspringt.

Der Bieber beginnt seinen Lauf in einem tief eingeschnittenen Tal, das unterhalb (nordostwärts) des Hauptberges bei Flörsbach, zwischen Lettgenbrunn und Wiesen, beginnt und von dort aus gegen Nordwesten in Richtung auf den Ort Bieber verläuft. Die Talhänge sind bewaldet; die Talaue ist Grasland. Auf dem nordöstlichen Hang zieht sich die Straße von Kempfenbrunn über Flörsbach nach Bieber hin. Der Bieber entspringt kurz vor dem Talschluß aus mehreren Quellen. Drei derselben sind gefaßt und dienen der Trinkwasserversorgung der Stadt Frankfurt (Main): die Alexander-Scharff-Quelle auf der Talaue, die Quelle Stadt Frankfurt (1875) am Fuße des südwestlichen Talhanges und der Glasborn auf dem nordöstlichen Hang, unmittelbar südwestlich an der Straße nach Bieber.

Auf der Wiese südlich des Glasborns, etwa auf halbem Wege zum Talgrund, entdeckte der Autor 1962 mehrere schwach gewölbte Bodenerhebungen von rundem Umriß, von 2 bis 4 m Durchmesser und etwa 1/2 m Höhe. Sie lagen dicht nebeneinander, nur wenige Meter voneinander getrennt. Einige verfloßen so sehr mit der Umgebung, daß ihre Grenzen allein mit dem Auge nicht bestimmbar waren. Maulwurfshaufen zwischen den kleinen Hügeln zeigten ausgeworfene Glasscherben und Holzkohle. Um den Kern nicht zu stören, wurde der Fuß eines dieser Hügel vorsichtig umgraben. Dabei erschienen geschwärzte Feldsteine, Ziegel und Glasschlacke, die nach dem Inneren zu eine kompakte Masse bildeten, sowie Glasscherben in großer Zahl. Es handelte sich, anscheinend ohne Ausnahme, um Bruchstücke von tiefgrünem Fensterglas, hergestellt durch Strecken eines Glaszylinders. Datierbares Material wurde nicht angetroffen. Die Hügel — zweifellos Ofenstellen — machen indessen einen sehr alten Eindruck, und man könnte dazu neigen, sie den Anfängen der Glaserzeugung im Spessart zuzuordnen.

Anders verhält es sich mit einem Hüttenplatz ganz in der Nähe, den der Autor 1967 untersuchen konnte. Er liegt un-

mittelbar am Glasborn. Dort bemerkt man dicht unterhalb des Quellhauses, und zwar südöstlich neben der unterirdischen Wasserleitung, eine langgestreckte, mit dichtem Gebüsch bewachsene Halde, offensichtlich der Aushub aus dem für die Quellfassung angelegten Geländeeinschnitt. Etwas weiter südöstlich davon erhebt sich die Ruine eines Glasofens in Gestalt eines noch 2 m hohen kreisrunden Hügels. Die Halde besteht, wie sich bereits ohne Grabung erkennen läßt, durchweg aus Abraum: Ziegelschutt, Lagen von Holzasche, Hafenschutt und Scherben von irdenem Geschirr. Die Glasscherben stimmen in jeder Hinsicht mit denjenigen überein, die man am Fuße des Ofens findet. Mehrstündiges Schürfen in der Halde ergab neben einer Unmenge unbestimmbarer Scherben, hauptsächlich von Fensterglas, eine Anzahl hinsichtlich Form und Datierung aufschlußreicher Hohlglasbruchstücke, größtenteils aus Waldglas. Daneben liegt eine verhältnismäßig geringe Menge von farblosen Glasscherben vor. Eine Übersicht über die erschließbaren Formen gibt das folgende Verzeichnis.

Was die Datierung angeht, so stehen neben den für eine genauere Zeitbestimmung ungeeigneten Formen, wie den angeblichen Apothekengläsern, Bruchstücke von Römern (A 1), die dem 17. Jh. zuzurechnen sind. Aus derselben Zeit, und zwar aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, dürfte der Oberteil einer schweren Weinflasche (A 3) stammen. Unter dem übrigen Material findet sich nichts, was nach Meinung des Autors älter sein könnte bzw. unbedingt jünger sein müßte.

Verzeichnis der bestimmbaren Glasscherben:

1. Waldglas

A 1. Römer (Bild 1). Vorwiegend Bruchstücke von Füßen, wenige Mittelstücke und Beerennuppen, keine Scherben von der Kuppel. Lichtgrünes Glas. Die zarten Gebilde der Füße sind aus dünnem Faden sorgfältig aufgesponnen. Der Faden setzt am Mittelstück unten in einem Tropfen an und verzweigt sich im Verlauf der ersten Windung bis zu danach gleichbleibender Dicke von knapp 1 mm. Die letzte Windung ist wieder kräftiger. Durchmesser des Fußes etwa 4,3 cm. Das Mittelstück ist niedrig. Ein ziemlich vollständiges Bruch-

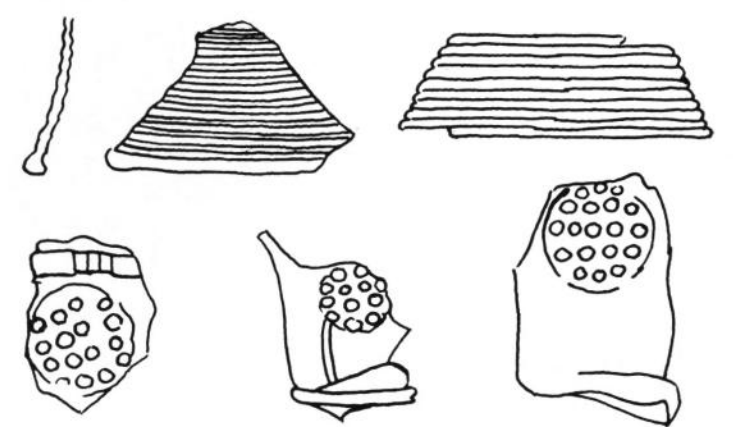


Bild 1. Bruchstücke¹⁾ von Römern.

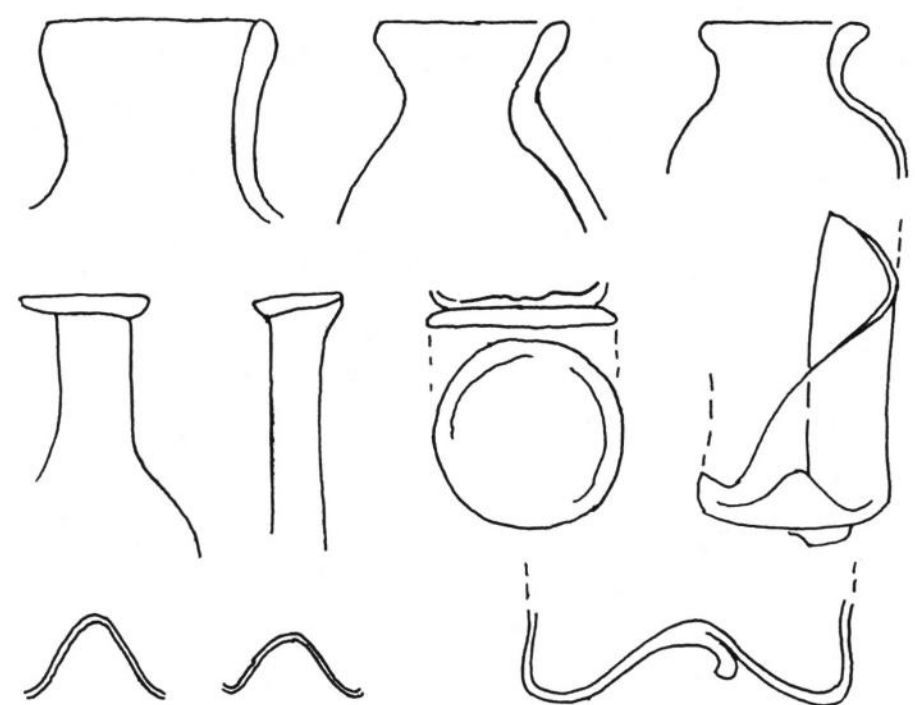


Bild 2. Bruchstücke von Apothekenfläschchen.

¹⁾ Die Scherben sind hier und in den folgenden Bildern etwa im Maßstab 1:2 abgebildet.

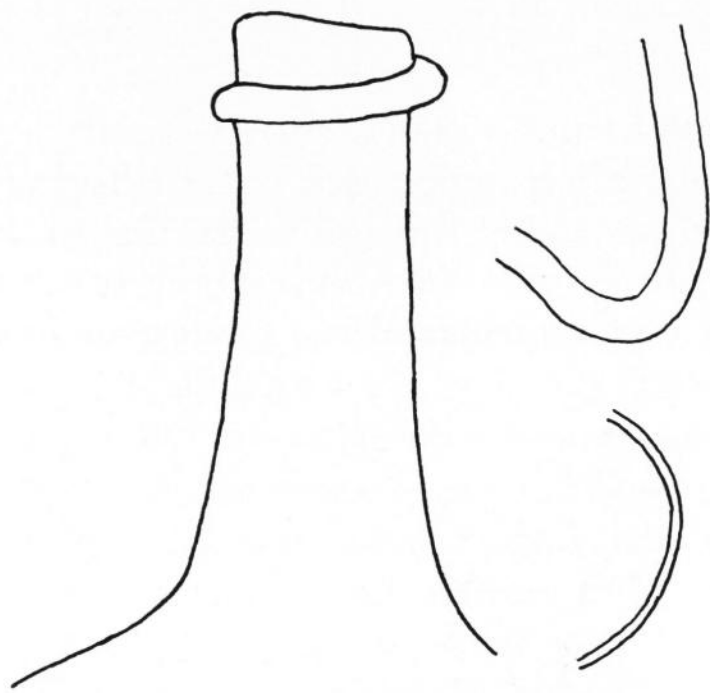
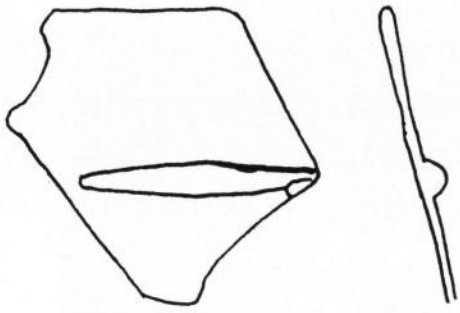


Bild 3. Bruchstücke von dickwandigen, bauchigen Weinflaschen.



4) Bild 4. Scherben von dünnwandigen Bechern.



5) Bild 5. Gebogener Ausguß.

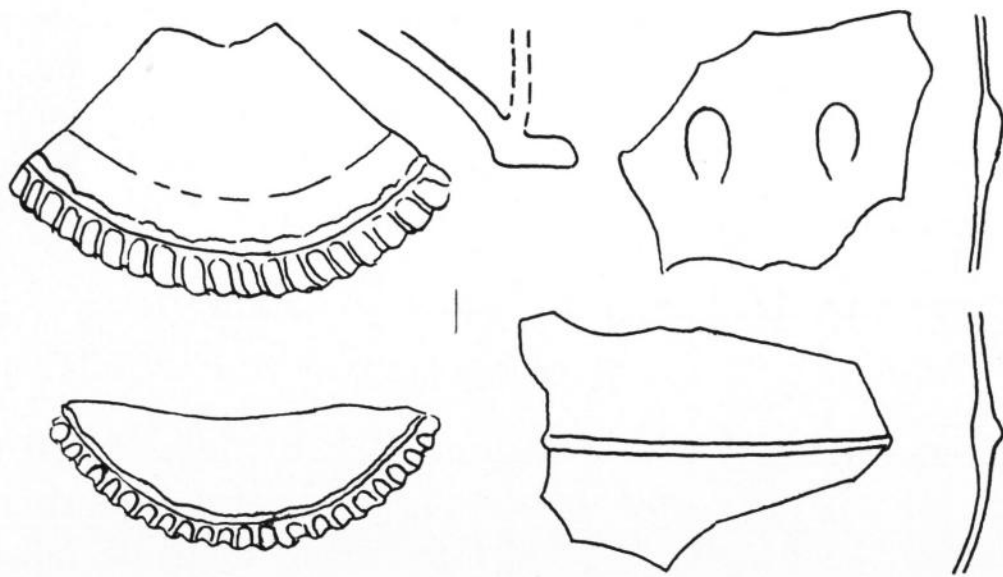


Bild 6. Scherben von Bechern aus farblosem Glas.



Bild 7. Bruchstück vom angesetzten Fuß eines Bechers.

Bild 8. Bruchstück eines (Pokal-(?)) Deckels.

stück mißt 1,6 cm. Es ist mit drei Beerennuppen besetzt. Die Höhe eines anderen Bruchstückes beträgt 2,9 cm. Der Ansatz der Kupa ist durch ein schmales gekniffenes Band markiert.

A 2. Die Mehrzahl der aufgesammelten Scherben besteht aus zerbrochenen Apothekenfläschchen (Bild 2), darunter viele Bodenstücke und Hälse von Blätterchen. Von dieser Art scheint eine höhere und schlanke und eine zweite, niedrige und gedrückte Form vorzuliegen. Die übrigen Fläschchen sind rund, hoch und schlank, ihr Hals ist kurz und eingeschnürt, ihre Mündung etwas erweitert, der Rand meist lippenförmig verdickt. Durchmesser der Flaschenkörper von

2,5 bis 4,2 cm. Weiterhin gibt es Bodenteile von lichtgrünen, dünn ausgeblasenen bauchigen Flaschen, deren Form aus den vorliegenden Scherben nicht ersichtlich ist. Bei den kleinen Flaschen kommen auch Fußplatten vor.

A 3. Dickwandige bauchige Weinflaschen (Bild 3), grün mit Stich ins Bräunliche, in auffallendem Licht schwarz, mit hohem schlankem, leicht verjüngtem Hals. Dicht unter dem Rand ein umlaufender runder Glasfaden von 0,5 cm Dicke. Die Böden sind tief eingestochen. Zu einer Rekonstruktion des Flaschenkörpers reichen die vorliegenden Scherben nicht aus. Möglicherweise waren die Flaschen platt wie Bocksbeutel. Wanddicke oberhalb der Böden 0,6 cm; Höhe eines vollständig erhaltenen Halses 7,2 cm.

A 4. Glasröhrchen, lichtgrün. Lichte Weite bis 0,8 cm.

A 5. Einzelne Scherben von verschiedenen dünnwandigen Bechern (Bild 4), z. T. mit aufgeschmolzenen Fäden. Ein lichtgrünes Randbruchstück zeigt einen in den Rand eingeschmolzenen dünnen blauen Faden.

A 6. Leicht gebogener Ausguß aus lichtgrünem Glas (Bild 5). Die Mündung mit einem dicken Faden umlegt. Anscheinend von einer Branntweinflasche in Tiergestalt.

A 7. Blaues Glas kommt als Fäden sowie in Tropfen und kleineren Brocken vor.

2. Farbloses Glas

B 1. Becher mit gekniffenem Fußring und hoch gestochenen Boden (Bild 6). Oberhalb des Ringes ist die Becherwand senkrecht aufgesetzt. Der Körper dürfte zylindrisch oder leicht ausgebaucht gewesen sein. Er trug umlaufende Rippen oder schwach hervortretende (nicht aufgesetzte!) Nuppen. Letztere sind häufig. Durchmesser des Fußringes etwa 7,5 cm und geringer. Dicke der Wandscherben 0,5 bis 1 mm.

B 2. Becher mit kräftigem angesetztem Fuß (Bild 7). Machart gröber als bei Nr. 1. Durchmesser eines vollständig erhaltenen Fußes 4,4 cm.

B 3. Leicht ausgebogene Randscherbe, senkrecht schwach gerippt, in die Form geblasen.

B 4. Kleine Wandscherbe von einem röhrenförmigen Hohlkörper mit eng gewundenem, aufgeschmolzenem Schlangenfaden.

B 5. Bruchstück anscheinend von der höchsten Wölbung eines (Pokal-(?)) Deckels mit erhaltener Knaufbasis (Bild 8). Der Knauf selbst ist weggebrochen. Der Nabel vom Heftisen auf der Innenseite ist angeschliffen.

Die farblose Glasmasse zeigt nicht die Spur eines Stiches ins Violette oder Bräunliche, ist blasenfrei und von zartem, zwischen den Fingern seidigem, Glanz.

3. Sonstige Scherben

Scherben von innen glasierten Tellern. Schlichte Irdenware mit linearen Ornamenten in Blau, Braun, Gelb auf weißem Grunde. Bruchstücke von weißen Tonpfeifen.

Literatur

- [1] Stauda, J.: Die Glasmacher auf und um den Spessart. Mainfränk. Jb. f. Gesch. u. Kunst 7 (1955) S. 80–118. [Ref. Glastechn. Ber. 29 (1956) S. 264.]
 [2] Siebert, J.: Der Spessart. Breslau 1934.